

Das Subjekt und die Spuren der Macht

Heike Kämpf

»Power emerges in and as formation of the subject.«
(Judith Butler)

Ich möchte mich im vorliegenden Beitrag mit einem besonderen Aspekt der Macht beschäftigen: Mit dem subjektkonstituierenden Aspekt. Michel Foucaults Gedanke, dass Macht nicht primär in ihrer repressiven Funktion zu verstehen ist, sondern dass Macht vielmehr produktiv wirkt, hat den Blick auf diese subjektkonstituierende Komponente von Macht freigegeben. So spricht Foucault von der »mannigfachen subjektivierenden Unterwerfung«, durch die Subjekte hervorgebracht werden.¹ In dieser Formulierung wird deutlich, dass Subjekte in Machtbeziehungen verstrickt sind, in denen sie sich erst bilden.

Im Folgenden geht es um diese Formen der *Subjektivierung*, der Subjektwerdung durch Unterwerfung, die von Judith Butler mit dem Begriff *subjectivation* im Anschluss an Foucaults Begriff *assujettissement* in die Diskussion eingebracht worden ist.² Was ist in diesem Kontext unter dem Begriff *Subjekt* zu verstehen? Als Subjekte werden kollektive oder individuelle Handlungsträger angesprochen, und nicht zuletzt bezeichnet der Begriff *Subjekt* (im Sinne Butlers) die Gelegenheiten von Individuen, soziale Sichtbarkeit zu erlangen. Laut Foucault bedeutet Subjekt zu sein, jemandem unterworfen zu sein und seiner Identität verhaftet zu sein. Subjektsein bedeutet auch, eine soziale Existenz zu haben, ansprech-

1 | Michel Foucault: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin 1978, S. 79.

2 | Butler verbindet in ihrem Begriff *subjectivation* die Begriffe *subject* und *subjection*. Manchmal wird dieser Begriff statt mit *Subjektivierung*, der mir angemessener erscheint, auch mit *Subjektivation* übersetzt.

bar zu sein und sprechen zu können, d.h. Gehör zu finden. Es lassen sich mit Foucault verschiedene Subjektbegriffe durch die Machtformen unterscheiden, die sie maßgeblich hervorbringen: Das *Gehorsamssubjekt* erscheint als Korrelat der *Disziplinarmacht*, während das *Rechtssubjekt* als Korrelat der *juridischen Macht* erscheint. Die moderne *Pastoralmacht* wirkt nach Foucault individualisierend und identifizierend, d.h. ihr Korrelat wäre entsprechend als *individualisiertes Subjekt* zu bezeichnen. Foucault schreibt:

Diese Form der Macht wird unmittelbar im Alltagsleben spürbar, welches das Individuum in Kategorien einteilt, ihm seine Individualität aufprägt, es an seine Identität fesselt, ihm das Gesetz der Wahrheit auferlegt, das es anerkennen muss und das andere an ihm anerkennen müssen.³

Diese von Foucault beschriebene Situation erscheint als moderne Strategie der Machtausübung. Diese steht auch im Vordergrund der Butler'schen Überlegungen zur Macht, die sie im Kontext ihres Begriffs der Subjektivierung anstellt. Der Begriff der *Subjektivierung* verdeutlicht auf der einen Seite, dass das Subjekt im Prozess der Unterwerfung (*subjection*) als Produkt oder Effekt der Macht erscheint, insofern es dieser Unterwerfung seine Handlungsfähigkeit und seine soziale Sichtbarkeit verdankt. Auf der anderen Seite fungiert das Subjekt in seinen sozialen Beziehungen aber auch als Durchgangsort von Macht und als Element von Machtverhältnissen. Darüber hinaus erscheint es in seinem Bemühen um *Entunterwerfung* (*désassujettissement*) und *Kritik* selbst als Schauplatz von Machtkämpfen.

Das Subjekt ist demnach in vielfältiger Weise in Macht verwoben. Es lässt sich im Kontext der vorliegenden Überlegungen gewissermaßen als *Effekt* oder auch als *Spur* der Macht im Sinne von Kurt Röttgers verstehen. Den Gedanken, dass Macht sich nur in ihren Spuren zeigt, hat Röttgers in seinem gleichnamigen Buch entfaltet.⁴ Demnach bleibt Macht selbst stets unsichtbar. Sie wird allein in ihren Spuren, d.h. in ihren Repräsentatio-

3 | Michel Foucault: Warum ich die Macht untersuche. Die Frage des Subjekts. In: Michel Foucault/Walter Seitter: Das Spektrum der Genealogie. Bodenheim o.J., S. 14-28, hier S. 21.

4 | Kurt Röttgers: Spuren der Macht. Freiburg, München 1990.

nen und ihren Wirkungen sichtbar und spürbar. Röttgers plädierte daher für eine »Spurenkunde der Macht«⁵.

In diesem Sinne lassen sich die folgenden Überlegungen zur Subjektwerdung durch Unterwerfung als eine Art Spurensuche im Feld der subjektivierenden Macht verstehen. Wobei zu berücksichtigen bleibt, dass eine Spurensuche im Feld der Macht offen und unabschließbar bleiben muss, da Spuren notwendig uneindeutig und interpretationsbedürftig sind.⁶

I. DIE UNTERWERFUNG

Für die folgenden Überlegungen zum Begriff der *Unterwerfung* bleibt der Gedanke festzuhalten, dass Subjekte durch Machtwirkungen erzeugt werden. Sie tragen die Spuren der Macht und können als Effekte oder Produkte von Machtbeziehungen in den Blick gebracht werden. Subjekte existieren gewissermaßen als Relata von Machtbeziehungen, aber sie existieren nicht *vor* diesen Beziehungen, sondern entstehen mit ihnen.

Worin besteht nun die Besonderheit von Machtbeziehungen, wenn man versucht, diese von *Gewaltbeziehungen* und *Herrschaftsbeziehungen* zu unterscheiden? Die Besonderheit von Machtbeziehungen, in Abgrenzung zur Herrschaft und zur Gewaltausübung, liegt nicht zuletzt darin, dass Macht im Prozess der Unterwerfung produktiv wirkt. Darüber hinaus sind die durch Macht erzeugten Subjekte nicht als vollständig ohnmächtig zu denken. Vielmehr verdankt das Subjekt der Macht, die es unterwirft, auch seine Handlungsfähigkeit und damit paradoxerweise auch seine Fähigkeit zur Gegenmacht. Diese spezifischen Aspekte der subjektkonstituierenden Machtbeziehungen lassen sich im Begriff

5 | Kurt Röttgers: Kategorien der Sozialphilosophie. Magdeburg 2002, S. 391. Zur aktuellen Entwicklung eines Begriffs modaler Macht im Medium des Sozialen bei Röttgers siehe: Modale Macht in einer Praxis des Zwischen. In: Phillip H. Roth (Hg.): Macht. Aktuelle Perspektiven aus Philosophie und Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M./New York 2016, S. 157-171, sowie den Beitrag Macht im Medium in diesem Band.

6 | Auf die Offenheit einer »Spurenkunde der Macht« hatte Röttgers in früheren Schriften aufmerksam gemacht. Siehe Röttgers: Kategorien der Sozialphilosophie, S. 402.

der *Unterwerfung* (*subjection*) in Abgrenzung zu dem der *Unterdrückung* (*oppression*) fassen. Subjektivierung bedeutet, wie gesagt, Subjektwerdung durch *Unterwerfung*, wobei das Subjekt in vielfältiger Hinsicht in Unterwerfungsverhältnisse verstrickt ist: Unterwerfung unter herrschende Normen, unter Disziplinar- und Erziehungsmaßnahmen, unter Gesetze und gesellschaftliche Regeln etc. Wobei diese Unterwerfung nicht so abstrakt zu denken ist, als würde sich das Individuum bewusst einer Autorität unterwerfen und Regeln und Gesetze befolgen. Vielmehr entsteht das Subjekt in seiner alltäglichen Verstrickung in verschiedene Beziehungen und in seinen alltäglichen Begegnungen mit verschiedenen und häufig diffusen Ansprüchen, Erwartungen und Forderungen, denen es zu entsprechen versucht. Die Besonderheit dieses Begriffs der *Unterwerfung* lässt sich in seiner Abgrenzung zum Begriff der *Unterdrückung* beleuchten: Mit dem Begriff der Unterwerfung wird die produktive Dimension der Macht angesprochen, wohingegen eine Repressionsmacht durch Unterdrückung, durch Verbote wirkt. Die produktive Macht bewirkt eine Form der Unterwerfung, die das Subjekt erzeugt und formt. Dabei ist zu bedenken, dass sich Macht nicht zuletzt als eine Form der Einwirkung auf die Handlungen anderer zeigt. Diese Einwirkung erfolgt nicht primär, indem Handlungen geboten und verboten werden, sondern indem auf Handlungsmöglichkeiten eingewirkt wird, d.h. indem das Feld möglichen Handelns strukturiert wird: Bestimmte Handlungen werden notwendig, andere möglich, und wieder andere erst gar nicht denkbar! *Regieren* heißt dementsprechend, wie Foucault ausgeführt hat, das Benehmen der Individuen zu lenken, ohne dieses allerdings vollständig zu determinieren, wie es in der Sklaverei der Fall wäre. Hier läge dann nach Foucault kein Machtverhältnis mehr vor. In der *Sklaverei* findet kein Prozess der Subjektbildung mehr statt, sondern der Sklave wird verdinglicht, er wird zum Objekt von Herrschaft und Gewalt gemacht. Insofern büßt er seinen Subjektstatus ein und es kann nicht länger von einer subjekt-konstituierenden Macht die Rede sein. Macht wird nach Foucault nur auf freie Subjekte ausgeübt und nur insofern diese frei sind. Deshalb sind dort, wo Macht ist, auch Gegenmacht, Widerstand und Kämpfe zu finden.

II. DIE KOMPLIZENSCHAFT MIT DER UNTERWERFUNG

Die *Unterwerfung* ist, anders als die *Unterdrückung*, aus der Perspektive des Subjekts auch nicht als passiver Vorgang zu verstehen, sondern das Subjekt arbeitet vielmehr an seiner eigenen Unterwerfung mit. Es besteht eine gewisse Komplizenschaft mit der unterwerfenden Macht. Denn um sozial sichtbar und anerkennbar zu sein, muss sich das Individuum unterwerfen und formen. Die Unterwerfung birgt also das Versprechen, sozial sichtbar und anerkennbar zu werden, d.h. eine soziale Existenz zu erlangen. Dieser Gedanke ist besonders von Butler in Anlehnung an Hannah Arendts Begriff der *Öffentlichkeit* ausformuliert worden: Um ein nur »schattenhaftes Dasein« zu überwinden und eine öffentlich sichtbare Existenz zu erhalten, müssen Individuen bestimmte Bedingungen der Intelligibilität erfüllen.⁷ Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Die oben angesprochene notwendige Mitarbeit an der eigenen Unterwerfung erfolgt vor allem auf zwei Wegen: Zunächst durch Inkorporierung von Normen und Reglementierungen. Dies vollzieht sich in der Regel unreflektiert und beruht auf einer gewissermaßen erzwungenen Zustimmung zu den Regeln und Erwartungen, denen das Subjekt im Prozess seiner Herausbildung unterworfen wird. Gerade durch ihre fraglose Selbstverständlichkeit wirken Normierungen und Reglementierungen in diesem Prozess besonders effektiv. Aber auch die bewusste Zustimmung zu den Forderungen und Normen, ihre Anerkennung als *legitime* Forderungen oder Normen, bedingt die Unterwerfung, wobei sich hier die Frage stellen lässt, ob sich diese Zustimmung bei genauerer Betrachtung nicht auch als erzwungen erweist.

Zudem trägt die Selbstreferenz, die Selbstbezugnahme des Subjekts mittels der etablierten Normen und Zuschreibungen und Benennungen, zum Prozess der Subjektivierung bei, was sich mit Begriff der *Selbstkolonisierung* bezeichnen lässt. In psychologischer Sichtweise, in Anlehnung an Freud und Nietzsche, ließe sich diese Selbstkolonisierung etwa

7 | Arendt spricht mit dem Begriff der *Öffentlichkeit* die Realität an, die sich im Gehört- und Gesehenwerden konstituiert: »Die Gegenwart anderer, die sehen, was wir sehen, und hören was wir hören, versichert uns der Realität der Welt und unserer selbst.« Hanna Arendt: *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*. München 2002, S. 63.

als Prozess der Gewissensbildung beleuchten.⁸ Sozialphilosophisch wäre diese Selbstkolonisierung beispielsweise als Form der Selbstbezugnahme über den generalisierten Anderen lesbar. Diese mit dem Begriff der Selbstkolonisierung angesprochene Mitarbeit an der eigenen Unterwerfung und die Komplizenschaft mit der unterwerfenden Macht vollziehen sich im Bemühen, sich den herrschenden Erwartungen und Bedingungen der Anerkennung anzupassen, um zu überleben.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Subjekt in Machtbeziehungen verstrickt ist, die es unterwerfen, insofern es in vielfältiger Weise mit Regeln, Erwartungen und Normen konfrontiert wird. Das werdende Subjekt ordnet sich diesen nicht passiv unter, sondern eignet sie sich aktiv an, denn die Unterwerfung birgt das Versprechen auf eine erkennbare und anerkennbare Existenz jenseits des Schattenreichs.

III. DIE INTELLIGIBILITÄTSMATRIX UND DIE PERFORMATION DER IDENTITÄT

Die Intelligibilitätsmatrix leitet die Herausbildung und Reinszenierung einer erkennbaren und anerkennbaren Identität im Prozess der Unterwerfung. Das Subjekt erhält, so wäre in Anlehnung an Arendt zu formulieren, eine für sein »öffentliches Erscheinen geeignete Form«.⁹ Diese gewissermaßen *zensierte*, also durch den Prozess der impliziten und expliziten Zensur geformte Identität kann nicht substantialistisch gedacht werden. Vielmehr muss diese Identität, wie Butler gezeigt hat, immer wieder neu performativ in Szene gesetzt werden: Die Intelligibilitätsmatrix leitet die Subjektivierung, indem sie festlegt, was verständlich ist und was nicht, was also erscheinen kann und was nicht. Es gilt also, eine glaubwürdige Performanz der geforderten Identität zu liefern. Dies geschieht durch Aufführungen typischen Verhaltens, durch zitatförmige Praktiken, durch Wiederholungen: Zum Beispiel gilt es, Weiblichkeit oder Männlichkeit in Szene zu setzten, und die jeweilige Identität als Frau oder als Mann durch typisches und angemessenes Verhalten zu reinszenieren.

8 | Diesen Prozessen der Selbstkolonisierung versucht Butler in ihren Schriften zur »Psyche der Macht« auf die Spur zu kommen.

9 | Arendt: *Vita activa*, S. 63.

Die stets vorhandene Möglichkeit, dass diese Performanz scheitert, bedroht nicht nur das Subjekt und setzt es der Gefahr der Lächerlichkeit und Unverständlichkeit aus, sondern dieses Scheitern bedroht auch das Wirken der Macht. Denn obwohl das Feld möglichen Werdens des Subjekts und das Feld des Handelns durch diese subjektivierenden Identitätsforderungen im Rahmen der Intelligibilitätsmatrix vorstrukturiert ist, kann das Scheitern der Performanz dazu beitragen, die Bedingungen der Verständlichkeit und Anerkennbarkeit zu verändern. Die Bedingungen, unter denen es möglich ist, identifizierbar zu sein, das heißt ganz elementar sozial existent und verständlich zu sein, bestimmen, was jemand sein und tun kann. Diese Intelligibilitätsmatrix unterwirft das Subjekt besonders effektiv: Sie umfasst die Voraussetzungen, die jemand im sozialen und kulturellen Feld erfüllen muss, um als Subjekt verständlich, erkennbar und prinzipiell anerkenbar zu sein. Es gilt gewissermaßen eine Identität, einen Ort im kulturellen und sozialen Gefüge und einen Ort in der Sprache zu finden. Als Beispiel einer solchen elementaren Identifizierbarkeit kann die schon angesprochene Geschlechtsidentität angeführt werden – also entweder als Mann oder als Frau in Erscheinung treten zu können. Die kritischen Überlegungen Butlers wenden sich gegen diese Eindeutigkeitsforderungen. Die *Queer*-Bewegung, der Butler nahe steht, kritisiert diese Logik der Eindeutigkeit, des Entweder/Oder. Es geht weniger um die Vervielfältigung von Identitäten, etwa um die Anerkennung eines »dritten Geschlechts«, sondern um die Überwindung von solchen rigiden Eindeutigkeitsforderungen. Es geht Butler allgemein um die Erweiterung der Möglichkeiten der Anerkennung normabweichenden, korrekturbedürftigen Seins und Verhaltens durch die Abschwächung oder gar Aussetzung von Identitätsforderungen, wie sie es vor allem in ihren Überlegungen zur Ethik ausgeführt hat.

IV. DIE GEWALT UND DIE MACHTVERHÄLTNISSE

Obwohl sich eine gewisse Komplizenschaft mit der subjektivierenden und identifizierenden Macht beobachten lässt, so existiert doch auch eine Gegenwehr, ein Widerstand gegen diesen Zwang zur Identifizierbarkeit. Denn dort, wo Macht wirkt, ist, anders als im Fall von Gewalt, zwangsläufig auch Widerstand zu finden, dieser ist gewissermaßen die Kehrseite der Macht. Wohingegen ein Gewaltverhältnis, das sich nicht zuletzt da-

durch auszeichnet, dass es das Subjekt zerstört, dieses ohnmächtig werden lässt. Das Subjekt soll demgegenüber in der Unterwerfung unter Machtverhältnisse handlungsfähig werden, d.h. es wird durch die Macht hervorgerufen, und es ist nicht vollständig durch diese determiniert. Anders als die Machtbeziehung vernichtet die Gewaltbeziehung ihr Bezugsobjekt. Sie macht es zum Ding, raubt ihm jede Handlungsmöglichkeit und jedes Widerstandspotenzial. Ein solches vollständiges Unterordnungsverhältnis, das, wie oben angesprochen, z.B. in der Sklaverei verwirklicht ist, verurteilt zur Ohnmacht.

Dennoch gibt es durchaus Zusammenhänge zwischen *Subjektivierung* und *Gewalt*. Diese lassen sich in vierfacher Hinsicht ansprechen:

Zunächst hat Bourdieu von einer »lautlos-unsichtbaren Gewalt« gesprochen, und damit die erzwungene Zustimmung zur eigenen Unterwerfung als einen Akt der Gewalt beschrieben, der das Individuum erpresst.¹⁰ Diese Lesart ist auch vor dem Hintergrund des Foucault'schen Gewaltbegriffs nachvollziehbar: Denn hier ist ein Prozess des Zwangs in Gang gesetzt, der jeden Widerstand verunmöglicht. Widerstand wird in diesem Fall nicht durch physische Gewalt gebrochen sondern durch eine lautlose Gewalt umgangen.

Des Weiteren lässt sich mit Butler von einer gewissen Gewaltsamkeit und Gewaltförmigkeit von Identitätsforderungen sprechen. Butlers *Kritik der ethischen Gewalt* trifft solche Formen des interindividuellen Umgangs, die durch Eindeutigkeitsforderungen und Kohärenzforderungen geprägt sind. Diese Forderungen wirken gewaltsam, weil sie von der irrigen Annahme der Möglichkeit von Selbsttransparenz und Souveränität geleitet werden. Sie erzwingen eine Form der Selbstinszenierung, die dem Subjekt Gewalt antut. Die von Butler angeführten Tugenden wie *Geduld* und *Großzügigkeit* im Umgang mit der eigenen und fremden Intransparenz stellen sich dieser ethischen Gewalt des bestimmenden Urteilens (als identifizierende Praxis) entgegen.¹¹

Darüber hinaus lässt sich beobachten, dass diejenigen, die die Forderungen nach Identifizierbarkeit nicht erfüllen, in besonderem Maße *der Gewalt ausgesetzt* sind, insofern sie in ihrem sozialen und realen physischen Überleben bedroht sind. Prekäre, gefährdete Subjektformen entste-

10 | Pierre Bourdieu: Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Übers. von Hella Beister. Wien ²2005, S. 57.

11 | Judith Butler: Kritik der ethischen Gewalt. Frankfurt a.M. 2003.

hen besonders dann, wenn die Subjektivierung, die Unterwerfung unter die herrschenden Intelligibilitätsforderungen, misslingt. Solche Lebensformen sind in ihrer Erkennbarkeit gefährdet, sie werden nur schattenhaft und schemenhaft wahrgenommen. Sie entziehen sich der öffentlichen Wahrnehmung und ihnen wird auch keine Anerkennung zuteil. Es lässt sich sagen, dass dieses *schattenhafte Dasein* in besonderem Maße der Gewalt ausgeliefert ist. Die verfehlte Subjektivierung gefährdet nicht nur das soziale Überleben, sondern das Unverständliche, Abweichende und Anormale ist auch mit erhöhter Wahrscheinlichkeit der Verdinglichung, der Ausgrenzung und der physischen Bedrohung ausgesetzt. Wer herrschenden Intelligibilitätsnormen nicht entspricht, wird, wenn er überhaupt wahrgenommen wird, als anormal und damit als korrekturbedürftig wahrgenommen, so dass sich ein Recht oder gar eine Notwendigkeit zu ergeben scheint, diese Abweichler zu eliminieren, zu disziplinieren oder auszugrenzen. Gewaltsame körperliche Bedrohungen sind hierbei genauso zu finden, wie Demütigungen und Kränkungen.

Und schließlich lassen sich auch verschiedene *strategische Orte im Machtgefüge* unterscheiden. In Bezug auf die Bedrohung durch Gewalt ist zunächst zu beobachten, dass marginalisierte Subjekte strategisch ungünstige Orte innehaben und kaum über Einflussmöglichkeiten verfügen. Aufgrund ihres mangelnden Einflusses zusammen mit der gesellschaftlichen Abwertung erscheinen sie als besonders gefährdet. Auch wenn sie durchaus die geforderten Subjektivierungsbedingungen erfüllen, also im sozialen Raum identifizierbar sind, so verwirklichen sie doch randständige, abgewertete Lebensweisen, die kaum als schützenswert erscheinen und so gewaltsamen Übergriffen mit höherer Wahrscheinlichkeit ausgesetzt sind.

V. HERRSCHAFT UND MACHTAUSÜBUNG

Die oben angesprochene Frage nach dem strategischen Ort im Machtgefüge führt auf den Begriff der *Herrschaft*, wie er sich im Anschluss an Foucault formulieren lässt. Unter Herrschaft versteht Foucault »eine strategische Situation, die in einer historisch langwährenden Auseinander-

setzung zustande gekommen und auf Dauer gestellt worden ist.«¹² Anders als Machtverhältnisse sind Herrschaftsverhältnisse unbeweglich und statisch, weil sie gewissermaßen historisch entstandene und prinzipiell veränderbare strategische Positionen im sozialen Feld fixieren und deren Historizität verleugnen. Aus dieser Perspektive erscheinen Herrschaftsverhältnisse, anders als Machtbeziehungen, geschlossen und unwandelbar. Sie stellen Machtkämpfe still und versuchen, Wandel zu verhindern.

Im Rahmen der im vorliegenden Beitrag in Augenschein genommenen subjektkonstituierenden Macht wäre nun zu fragen, welcher Ort in diesem Kontext als strategisch günstig gelten kann. Es wäre der Ort, von dem her Autorität sich geltend machen kann, um zur Durchsetzung der Kriterien der Intelligibilität beizutragen: Von dort wird durchsetzbar, wie jemand und etwas sichtbar und hörbar werden kann, was Sinn vom Unsinn trennt und wie sich Verständliches von Unverständlichem unterscheidet. In Anlehnung an Pierre Bourdieu lässt sich diese Form der Macht auch als *symbolische Macht*, als Macht der Welterzeugung, bezeichnen.¹³

Was heißt es nun in diesem Sinne, einen strategischen günstigen Ort im Machtgefüge zu besetzen? Dies bedeutet nicht zuletzt, im herrschenden Machtgefüge Einfluss auf die Intelligibilitätsmatrix, die Identitätskriterien und die Bewertungen ausüben zu können: Reden wir beispielsweise in der gegenwärtigen Situation angesichts der Menschen, die aus Krisengebieten nach Europa kommen, von »Flüchtlingen«, »Asylbewerbern«, »Asylanten«, »Einwanderern« oder von »Heimatvertriebenen«? Welche Kategorien und welche damit verbundene Einteilung und Wahrnehmung der Wirklichkeit setzen sich durch?

12 | Michel Foucault: Wie wird Macht ausgeübt? In: Foucault/Seitter: Das Spektrum der Genealogie, S. 29-47, hier S. 47. Siehe dazu: Heike Kämpf: Die gesellschaftskonstituierende Dimension der Macht. Zum Verhältnis von Wissen, Macht und Recht in Foucaults Genealogie der modernen Gesellschaft. In: Marc Rölli/Ralf Krause (Hg.): Macht. Bielefeld 2008, S. 85-98.

13 | Nach Bourdieu versucht jeder soziale Akteur in diese symbolischen Kämpfe einzutreten und seine Vision der Division durchzusetzen. Der Erfolg ist dabei allerdings nicht zuletzt von der sozialen Position und von der Autorität des Akteurs abhängig, die wiederum von seinem »symbolischen Kapital« abhängen. Bourdieu: Was heißt sprechen?, S. 100.

Strategisch günstige Orte begünstigen gewissermaßen die Möglichkeit, Spuren zu hinterlassen.¹⁴ In diesem Sinne *Einfluss* aufgrund von Stellung und Autorität zu haben, heißt nicht zuletzt, *symbolische Macht* ausüben zu können, d.h. – wie gesagt – zu den Identifikationen, Einteilungen und Kategorisierungen, zur Gestaltung der Intelligibilitätsmatrix auf die ein oder andere Weise beitragen zu können.

Während Butler die durchaus nicht unberechtigte Hoffnung hegt, dass sich eine widerständige und kritische Rede auch von strategisch ungünstigen Positionen aus durchsetzen kann und dass sich politische Veränderungen gewissermaßen »ereignen«, oder genauer: sich in der *Katachrese* ereignen, scheint doch auch folgende Beobachtung zutreffend: Es gibt strategisch günstige Positionen und Orte in der Sprache, die Einflussnahmen begünstigen, und die mehr Aussicht gewähren, die symbolischen Kämpfe um die »Vision der Division« (Bourdieu) zu dominieren.¹⁵ Allerdings sind von diesen Orten aus kaum wirkliche Neuerungen zu erwarten. Von den gewissermaßen *etablierten* Machtpositionen her ist vielmehr die Art Einfluss zu erwarten, welche die bestehenden Machtverhältnisse stabilisiert, also die aktuelle strategische Situation aufrechterhält.

VI. DIE KRITIK UND DIE KÄMPFE GEGEN DIE SUBJEKTIVIERUNG

Aufrichtige Kritik und Veränderungen in Richtung auf mehr Offenheit scheinen dagegen immer mit der Entsicherung der eignen Position und einer Gefährdung des eigenen Subjektstatus verbunden zu sein. Ganz elementar finden diese Kritik und die Veränderung im Aufbegehren des Subjekts gegen die Subjektivierung, also als *Entunterwerfung* (*désassujettissement*) statt. Foucault hat diese »Kämpfe gegen die Subjektivierung« den Kämpfen gegen die *Ausbeutung* und gegen die *Herrschaft* zur Seite gestellt.

14 | Die Rede Arendts vom *schattenhaften Dasein* geht interessanterweise auf den Historiker Barrow zurück, der damit ausdrückte, dass die römischen Sklaven keine Spuren in der Geschichte hinterlassen haben und eher als *shadowy types* und nicht als Personen zu bezeichnen sind. Arendt: *Vita activa*, 428.

15 | Siehe dazu Heike Kämpf: Politische Philosophie als Sprachkritik. Zum Machtdiskurs bei Judith Butler. In: *Dialektik. Zeitschrift für Kulturphilosophie* 2002/2, S. 101-116.

Diese erstgenannten Kämpfe zeichnen sich gegenüber den anderen nicht zuletzt dadurch aus, dass sie gegen die *Unterwerfung* gerichtet sind, »gegen all das, was das Individuum an sich selbst fesselt und dadurch anderen unterwirft«. ¹⁶ Sie zielen schließlich darauf ab, abzuweisen, was wir sind.

Kritisch zu sein, heißt in diesem Kontext nicht nur, kritisch auf die eigene strategische Position zu rekurrieren, sondern auch, kritisch gegen die eigenen Entstehungsbedingungen als Subjekt zu sein, d.h. sich der subjekt-konstituierenden Unterwerfung zu widersetzen. Dieser Widerstand gegen die Unterwerfung kann unterschiedlich motiviert sein: Er kann auf der Erfahrung beruhen, dass die Annahme der Identität nicht die erhoffte soziale Existenz und die erwartete Anerkennung bringt. Dem entspräche die Erfahrung der *Irrealisierung*, die Butler anspricht. Oder er beruht auf der Erfahrung, dass die Annahme der Identität, ihre Inszenierung und Reinszenierung, dem Subjekt das eigene Wiedererkennen nicht ermöglicht. Solche Erfahrungen der *Verkennung* können Widerstand und Kritik motivieren.

Kritik, so lässt sich sagen, wird vor allem in zwei Formen denkbar: Zum einen als kritischer Diskurs, der Wahrheits- und Geltungsansprüche in Frage stellt, Selbstverständlichkeiten aufhebt und Ansprüche auf Autorität kritisiert. Mit Foucault ließe sich von einer *reflektierten Unfügsamkeit* (*indocilité réfléchie*) sprechen. Zum anderen kann sich Kritik genau in dem Moment vollziehen, in welchem das werdende Subjekt an die Grenzen des Sagbaren stößt: So entsteht eine gewissermaßen *erzwungene Unfügsamkeit*: Butler beschreibt in diesem Zusammenhang die oben angesprochenen Gefühle der *Verkennung* und der *Irrealisierung*, die das Subjekt geradezu dazu zwingen oder es zumindest dazu auffordern, gegen sein drohendes Verstummen und den Verlust öffentlicher Anerkennung anzugehen.

Die Kämpfe gegen Subjektivierung können etwa mittels einer Kritik der Voraussetzungen sozialer Anerkennung ausgefochten werden, die sich performativ in der *Entunterwerfung* vollziehen. Diese Kämpfe erfordern den Mut, zu sprechen und sich Gehör zu verschaffen, ohne die Bedingungen der Intelligibilität zu erfüllen und ohne einen strategisch günstigen Ort im Machtgefüge zu haben: Ohne Einfluss und ohne Ort zu sein – und dennoch zu versuchen, Ansprüche geltend zu machen und Veränderungen einzuleiten. Und genau diese Kämpfe rückt Butler ins Zentrum des politischen Denkens:

16 | Foucault: Warum ich die Macht untersuche, S. 21.

Was mich politisch bewegt und wofür ich Raum schaffen will, ist der Moment in dem ein Subjekt – das kann eine Person oder ein Kollektiv sein – ein Recht oder einen Anspruch auf ein lebenswertes Leben geltend macht, obwohl eine solche Rechtsgrundlage noch nicht besteht, obwohl eine eindeutig ermächtigende Konvention nicht gegeben ist.¹⁷

Solche Momente hat Butler beispielhaft anhand des Aufbegehrens der Antigone aufgezeigt und problematisiert.¹⁸ Gegenwärtig werden solche Momente insbesondere im Rahmen der Flüchtlingssituation sichtbar.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die subjektkonstituierende Macht in den sozialen Beziehungen zirkuliert – sie ist selbst performativ und muss sich stets neu inszenieren. Insofern geht es im Kontext einer Kritik der unterwerfenden Macht nicht allein darum, abzuweisen, was wir sind, sondern auch darum, neue Subjektformen zustande zu bringen. Dies kann möglicherweise gelingen, indem neue Begegnungsweisen und Umgangsformen improvisiert werden, die auf Eindeutigkeitsforderungen verzichten, um solche Beziehungen einzugehen, die weder Identität noch Kohärenz unerbittlich einfordern. Dazu wäre der Umgang mit Vieldeutigkeit, Mehrdeutigkeit und Intransparenz zu erlernen. Es wäre also zu lernen, Verhaltensweisen zu improvisieren, Begegnungsräume zu öffnen und offenzuhalten, und miteinander auszukommen, ohne gemeinsame Identität und ohne eindeutige Identifizierung.

An die Diskussion der subjektkonstituierenden Macht schließt sich also nicht primär die Kritik an der Ungleichverteilung der Macht, der Einflussmöglichkeiten, an, sondern es geht eher um eine Kritik der Bedingungen der Intelligibilität. Neue Formen von Subjektivität zustande zu bringen, wie es Foucault formuliert hat, heißt nicht, neue kategoriale Einteilungen und Identitätskriterien durchzusetzen. Vielmehr bedeutet es, eine grundlegende Veränderung anzustoßen, die es ermöglicht, Anerkennung nicht an Erkennbarkeit im Sinne von Identifizierbarkeit zu knüpfen.

17 | Judith Butler: Die Frage nach der sozialen Veränderung. In: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt a.M. 2009, S. 325-366, hier S. 354.

18 | Judith Butler: Antigones Verlangen. Verwandtschaft zwischen Leben und Tod. Frankfurt a.M. 2001.

Die Aufgabe oder der Sinn, Macht philosophisch zu denken und zu bedenken, könnte in diesem Zusammenhang darin liegen, nicht primär in symbolische Kämpfe um die »Vision der Division« einzutreten, sondern eher darin, diese zu befragen und kategoriale Bestimmungen insgesamt ihrer Selbstverständlichkeit zu berauben. Dies diene nicht zuletzt dem Anliegen, Identitätsforderungen zu lockern, und an die Veränderlichkeit der Konstruktion von Identität gegen deren Ontologisierung zu erinnern.¹⁹ So könnte es möglich werden, für Veränderungen und Unvorhergesehenes Raum zu schaffen. Vielleicht kann es gelingen, lokale Kämpfe sichtbar zu machen und Identitätszuweisungen abzuwehren, um so der Erstarrung von Machtverhältnissen in Herrschaftsbeziehungen entgegenzuwirken.

19 | Eine solche neuerliche Ontologisierung von kultureller Identität lässt sich gegenwärtig beispielsweise in der Debatte um die Aufteilung der Asylunterkünfte nach Kulturzugehörigkeit beobachten.

*Lecture Performance: Maschinen. Sprechen: MACHT – Sprechen
mit Baudrillard*



Sonja Schierbaum und Mehdi Moinzadeh. Aufgeführt am 24.04.2016 im LOFFT – Theater Leipzig. Weitere Informationen sowie ein Mitschnitt der Performance sind zu finden unter: www.soundcheckphilosophie.de.

